

Feier des Lebens

Der gebürtige Naturnser Johannes Benedetto Pircher ist Schauspieler und Autor, vor allem aber professioneller Grabredner. Für ihn gibt es keinen besseren Arbeitsplatz als den Friedhof. *ff* bat um Aufklärung.

ff: Grabredner sein: Ist das für Sie Beruf oder Berufung?

Hannes Benedetto Pircher: Beides. Wäre ich Grabredner aus Gründen des reinen Broterwerbs, hätte ich spätestens nach dem hundertsten Begräbnis gesagt: „Nein, danke!“ Grabredner zu sein ist für mich eine Tätigkeit, bei der meine Eignungen und Neigungen wirklich gebraucht werden. Wo ich meine Eignungen und Neigungen entfalten kann, erlebe ich Sinnerfüllung. Als Grabredner erlebe ich tiefe Sinnerfüllung, mehr, als das etwa beim Theaterspielen der Fall ist, meinem zweiten beruflichen Standbein. Als Schauspieler muss man vieles machen, was schlicht Schrott ist oder womit man sich wenig identifizieren kann. Es sei denn, man ist so arrivierte, dass man sich aussuchen kann, mit welchem Regisseur man zusammenarbeiten will. Heute weiß ich, dass es einen wunderbaren Arbeitsplatz als den Friedhof für mich auf dieser Welt nicht geben kann.

Was ist das Wunderbare daran?

Am besten erzähle ich Ihnen dazu eine kleine Geschichte: Ein Bundesminister, mittlerweile außer Dienst und Dauer-gast vor dem Untersuchungsrichter, hat mich, nachdem er mich als Grabredner gehört hatte, höchstpersönlich angerufen und warb um mich als Redenschreiber und Pressefritzen zu seinen Diensten. Er meinte, dass ich da am Friedhof eine schöne Sache mache, dass jemandem mit meinem Talent jedoch eine ganz andere Karriere offenstünde. Der Herr Minister hat offenbar nicht verstanden, worin der Unterschied zwischen Geld oder Karriere und Sinnerfüllung besteht. Meine Dienstleistung als Grabredner verstehe ich als Dienst am Menschen. Und dazu bin ich berufen.

Was muss ein guter Grabredner können?

Er muss ein hervorragender Kindergärtner sein. Ein idealer Schwiegersohn. Ein glänzender Redner. Ein mit allen Waffen der Weltklugheit ausgestatteter Diplomat. Ein Mann des stil-sicheren Auftritts und von einem annehmbaren Erscheinungsbild. Kurzum: Der Grabredner sollte alle jene Eigenschaften auf sich vereinen, welche Martin Nettesheim im Handbuch für Staatsrecht dem Staatsoberhaupt höchstselbst ins Stammbuch schreibt. Der Staatspräsident solle „den Bedarf nach einer Per-

son befriedigen, auf die sich in guten wie in schlechten Zeiten die Blicke richten können“. Man könnte aber einfach auch sagen: Ein guter Grabredner muss ein guter Wirt sein.

Das heißt?

Ein guter Wirt ist die personifizierte emotionale Intelligenz, er ist also fähig, eigene und fremde Gefühle wahrzunehmen und richtig zu verstehen. Er ist psychisch sehr belastbar, hat ein weites Herz für die Fragen, Ängste und Nöte der Menschen und kann über sich selber auch einmal gründlich lachen. Nicht zuletzt hat er ein enormes Selbstbewusstsein. Ohne eine hohe Selbst-Wertschätzung und ein waches Gespür für die eigene Selbst-Wirksamkeit, das heißt für das, worin und wodurch man Einfluss und Kontrolle auf andere ausübt, wird weder der Wirt noch der Grabredner den berufsspezifischen Herausforderungen gewachsen sein.

Sie sollten als Grabredner also auch psychologisch versiert sein?

Insofern der Psychologe, wie der Wirt, jemand ist, der einem Menschen, der Probleme hat, erstens zuhört, zweitens zuhört und drittens zuhört. Ohne wertend einzugreifen.

Als Grabredner stehen Sie auch einer nichtkonfessionellen Trauerfeier als Zeremonienleiter vor und helfen den Angehörigen, die Trauerfeier nach deren individuellen Wünschen zu gestalten. Wie bereiten Sie sich auf Ihre Aufgabe vor?

Ich treffe die Angehörigen zu einem vorbereitenden Gespräch. Dabei versuche ich, für mich Antwort auf vor allem folgende Fragen zu finden: Woraus und wofür hat der Verstorbene gelebt? Worauf war er stolz? Was hat ihn mit besonderer Freude erfüllt? Welche Werte haben das Denken, Fühlen und Handeln des Verstorbenen vor allem bestimmt? Wofür konnte der Verstorbene „spinnen“? Die Grundfrage im Hinblick auf jede zu gestaltende Trauerrede hat der begnadete Redner und erste Bundespräsident Deutschlands Theodor Heuss so auf den Punkt gebracht: „Was war der Verstorbene mir bzw. uns?“ Und eine zentrale Frage, die ich fast immer stelle: Was würde der Verstorbene sagen, wenn ich ihn fragen könnte: „Was soll ich denn jetzt deinen Lieben während der Trauerfeier sagen?“



Foto: Ludwig Thalheimer

„Ein guter Grabredner muss wie ein guter Wirt sein.“

Hannes Benedetto Pircher

Hannes Benedetto
Pircher beim ff-
Gespräch auf dem
Grieser Friedhof:
„Als Grabredner
erlebe ich tiefe
Sinnerfüllung.“





Foto: Ludwig Thalheimer

Der Grabredner

Hannes Benedetto Pircher: 1971 in Meran geboren, lebt Pircher als Schauspieler, Sprecher, Sachbuchautor und freier Grabredner in Wien. Von 1994 bis 2001 war er Mitglied des Jesuitenordens. Als Schauspieler spielte er unter anderem am Tiroler Landestheater und an der Wiener Volksoper, zuletzt in dem preisgekrönten Film „Michael“ von Markus Schleinzner (Filmfestival Cannes 2011). 2010 erschien das Buch „Das Theater des Ritus. De arte liturgica“ (1.128 S. 59 Euro. edition splitter, Wien). Es handelt sich um ein über tausendseitiges liturgieästhetisches Grundlagenwerk, das aus vornehmlich liturgieanthropologischer sowie theaterkünstlerischer Perspektive eine Poetik der Liturgie entwirft. Seit Februar 2012 schreibt Pircher für den Kulturkalender WASWANNWO der Stiftung Südtiroler Sparkasse die philosophisch-satirische Kolumne „Die schöne Leich“. Pircher ist der Bruder von Angelika Pircher, der Lebensgefährtin von Landeshauptmann Luis Durnwalder.

Und wenn es da verschiedene Auffassungen gibt?

Natürlich habe ich bei diesem Vorbereitungsgespräch sehr genau die Beziehungsdichte der Angehörigen zum Verstorbenen zu checken und dieses Beziehungsgeflecht zu hierarchisieren. Denn da kann es schon passieren, dass zwar die Ehefrau des Verstorbenen die Grabrede in Auftrag gibt, aber mit ihrem Ehemann vielleicht schon seit 30 Jahren nichts mehr zu tun hatte. Anwesend ist aber auch die Lebensgefährtin des Verstorbenen. Hier muss man natürlich auch Diplomat und Mediator sein.

Wie handelt der Mediator Pircher in so einem Fall konkret?

Die Ehefrau des Verstorbenen gibt mir zu verstehen, dass sie den „braven Ehemann“ gewürdigt wissen will. Eine Minute vor Begräbnisbeginn kommt die Tochter des Verstorbenen zu mir und flüstert mir ins Ohr: „Ich weiß nicht, was Ihnen meine Mutter erzählt hat. Aber ich wollte Sie nur darüber informieren, dass mein Vater in den Armen seiner Freundin einen Herzinfarkt erlitten hat. Die ganze Trauergemeinde weiß das. Nur meine Mutter ist die einzige, die das nicht weiß. Wir haben es ihr gegenüber erfolgreich verheimlichen können.“ Die richtigen Worte habe ich als Grabredner in dieser Situation aber nur dann gefunden, wenn es mir gelingt, einerseits der Witwe das Gefühl zu geben, ihren „braven Ehemann“ angemessen gewürdigt zu haben, andererseits die Witwe vor der peinlichen Situation zu bewahren, einem hämischen Grinsen des Trauerpublikums ausgesetzt zu werden. Begräbnisse sind ja immer Aufführungen.

De mortuis nihil nisi bene – Über den Verstorbenen nichts als Gutes. Was sagt man über einen Menschen, über den man nichts Gutes sagen kann?

Das ist falsch übersetzt! „Bene“ ist Adverb. Richtig heißt es also: Über den Verstorbenen nichts als auf wohlwollende, respektvolle Weise. Ich halte mich natürlich an dieses Prinzip. Und an das Prinzip: Was man weglässt, kann nicht ganz falsch sein. Mit Tschewow würde ich es sogar so sagen: Alles Überflüssige muss weg! Martin Luther rät dem Redner: „Tritt fest auf, mach's Maul auf, hör bald auf!“ Da steckt eine ganze Theorie des Redners drin, die im Besonderen für den Grabredner gelten kann. Wenn die Leute nicht spüren, dass der Trauerredner als Mensch etwas zu sagen hat, spricht vom Leben etwas versteht, dann wird er nie glaubwürdig dastehen können.

Wie fällt Ihre Grabrede bei einem Mörder aus?

Zunächst einmal habe ich wahr- und ernstzunehmen, dass auch ein Mörder eine Mutter haben kann, die um ihr Kind trauert. Hier muss ich mich fragen: Auf welche Weise kann ich dieser Mutter Stütze sein? Es ist klar, dass in diesem Fall meine Aufgabe von vornherein nicht in der Würdigung der Verdienste des Verstorbenen um die Republik Österreich bestehen kann. Meine Aufgabe ist es vielmehr, mit meinen Worten und auch Zeichenhandlungen die Würde jedes Menschen zu affirmieren. Als Grabredner ist man immer auch Anwalt der Würde des Menschen, nicht zuletzt der Würde der Hinterbliebenen.

Fanden Sie sich in Situationen wieder, wo Sie mit Ihrer Weisheit am Ende waren?

Nein, und zwar insofern, als ich in Situationen war, wo ich klar erkannte, dass ich nicht in der Kunst der Wirkung des öffentlich gesprochenen Wortes herausgefordert bin, sondern schlicht als Mensch. Zum Beispiel beim Begräbnis eines Kleinkindes. Der gute Rhetor versteht es hier, die ganze Ohnmacht von Worten anzuerkennen. Hier ist stille Gegenwärtigkeit und liebevolle Aufmerksamkeit gefragt.

Der Rhetoriker kann auch schweigen?

Rhetorik ist die Stillehre, und die erste Stilqualität heißt Angemessenheit. Grundsätzlich gilt es immer abzuklären: Wer ist mein Publikum, vor dem ich spreche? Dabei ist es wichtig, die Sprachwelten der Menschen genau abzuhören. Es ist etwas anderes, ob man einen Professor für Altphilologie beerdigt oder einen „Bruder“ der „Hells Angels“. Die Wortwahl, die Metaphern, die Bilder, die beim Altphilologen funktionieren, wären bei einem Typen aus der Bikerszene völlig deplatziert. Man kann einen Verstorbenen nur in der Sprache würdigen, die er selbst gesprochen hat und in der sich die Angehörigen angesprochen fühlen. Und hinter der Sprache stecken immer auch Wertewelten. Sprache ist vor allem ein sozialer Vorgang und immer Ausdruck einer Lebenskultur. Wenn jemand sagt: „Jo mei, da kann man halt nichts machen“, dann steckt dahin-

redner beherzt wohlweislich das eiserne Prinzip: Rede so, als ob der Tote selbst dir zuhörte! Es kann und darf also nichts zur Sprache kommen, was den Verstorbenen, der ja nicht mehr mitreden kann, provozieren könnte, mitzureden. Das ist schlicht „unfair“ – dem Toten gegenüber. Und dann weiß natürlich jeder erfahrene Trauerredner, dass Menschen oftmals nicht so sehr um einen Verstorbenen trauern, als vielmehr um sich selbst, um das, was sie selbst in Hinblick auf die Beziehung zum Verstorbenen versäumt haben.

Im „Dienst am Menschen“ stehen zu wollen, ist auch ein sehr christliche Haltung. Inwieweit hat das mit Ihrer Biografie als ehemaliger Jesuit zu tun?

Sehr viel. Dass ich Jesuit wurde, hat sehr mit meiner Persönlichkeitsstruktur zu tun: Ich bin ein Mensch, der Sinnerfüllung und Anerkennung erfährt, wenn er anderen Menschen in schwierigen Situationen helfen kann. Man kann das durchaus auch als christliches Ideal der Nächstenliebe und Barmherzigkeit auffassen. Tote zu begraben, ist ja ein „leibliches Werk der Barmherzigkeit“, wie Nackte zu bekleiden oder Hungernden zu essen zu geben. Der Einsatz für Trauernde, Schwache, Arme und gesellschaftlich Ausgegrenzte ist ein Charakteristikum jesuitischer Sendung. Am Friedhof helfe ich Menschen, mit dem Schmerz, einen geliebten Menschen gehen lassen zu müssen, auf lebensfördernde Weise umzugehen.

„Martin Luther rät dem Redner: Tritt fest auf, mach's Maul auf, hör bald auf!“

Hannes Benedetto Pircher

ter eine ganze Theorie des Lebens, auch wenn das so einfach klingt. Bei aller Kundenorientiertheit meines Dienstes bin ich aber natürlich auch einem Berufsethos verpflichtet.

Das da wäre?

Mein Berufsethos besteht darin, dass ich in der mir anvertrauten Aufgabe dem Wertekanon des humanistischen Menschenbildes verpflichtet bin. Sollten Kundenerwartungen an mich in deutlichem Widerspruch zu diesem Wertekanon stehen, sind zunächst meine sozialen Kompetenzen gefragt. Wenn das nichts hilft, dann muss man dem Kunden sagen, dass man das Mandat nicht wahrnehmen kann.

Zum Beispiel?

Zum Beispiel kann eine Grabrede nicht zur Verherrlichung nationalsozialistischen Gedankenguts verzweckt und damit pervertiert werden. Oder es kommt immer wieder einmal vor, dass ein Auftraggeber von mir erwartet, dass ich in der Grabrede alte Rechnungen mit anwesenden Trauergästen begleichen soll. Einmal erwartete ein Ehemann von mir sogar, dass ich mit seiner verstorbenen Ehefrau „abrechnen“ soll. Jeder gute Grab-

BEREITS ZUM 9. MAL:
DIE UNSCHLAGBAREN
SCHLAFGUT-AKTIONSWOCHEN!
FR 2.11. bis SA 17.11!
Super-Aktionspreise, gültig bis 31. Dezember!
Bis zu 1 Jahr auf Bewährung: einmalige Rückgabe-Garantie für unsere Matratzenangebote!
Top-Expertenberatung!

WELTNEUHEIT!
Geltex® inside-Matratze »»»»
aus luftigem Gel-Kaltschaum für schwereloses Liegen ohne Druckpunkte.
Schlafkomfort, wie es ihn bisher nicht gab!

FAST GESCHENKT!
Beim Kauf von Matratze/Set:
KRÄUTER-KISSEN
nach Ihrer Wahl
um nur 1 Euro!

www.reschhome-gesunderschlaf.it
RESCH HOME
Wir sind designverliebte Familienfreunde.
Blumau, T 0471 353 223 www.reschhome.it
Mo-Fr 8.30-12 & 14-19 | Sa 9-12

Sie sind also ein professioneller Trostspender.

Trost spende ich vor allem durch Zuhören und Ernstnehmen der Gefühle von Angehörigen, nicht durch platte Tröstungen. Das heißt, ich bin dadurch „trostreich“ für Angehörige, dass ich auf einfühlsame Weise und im Sinne der Angehörigen meinen Dienst wahrnehme. Ich höre zu, bin da, begleite, unterstütze und gebe dadurch etwas Halt. Auf der anderen, der gedanklichen Ebene der Rede selber kann der Grabredner nur jenen Trost explizit ins Wort heben, den die Angehörigen sich selber zusprechen wollen und können. Die entscheidende Frage lautet also hierbei: An welchen „Trostgedanken“ halten sich die Angehörigen denn fest? Die Professionalität eines Grabredners besteht nicht zuletzt darin, dass er weiß, worin er helfen und worin er nicht helfen kann.

Sie haben Theologie studiert und haben als Jesuit den Orden schon vor Jahren verlassen. Warum?

Als ich meine jetzige Frau kennen und lieben lernte, war es um mich geschehen. (Lacht) Und ein Doppelleben kam für mich nie in Frage. Außerdem war ich auch nicht mehr dazu bereit, das System der römischen Amtskirche, ihren Zentralismus, die Heuchelei, Feigheit und den gigantischen Kleingeist vieler Leute auf der Leitungsebene der Kirche mitzutragen. Ich liebe die Kirche. Liturgie ist wie Muttermilch für mich. Aber auf der Leitungsebene dieser Kirche liegt vieles im Argen. Die Ziele des Jesuitenordens kann ich bis zum heutigen Tag durch und durch teilen. Und dem Jesuitenorden verdanke ich unendlich viel. Ohne diese Zeit im Orden wäre ich heute nicht der, der ich bin. Meine Ausbildung zum Schauspieler habe ich als Jesuit gemacht! Meine ersten Rollen habe ich am Tiroler Landestheater als Jesuit gespielt.

Seit vielen Jahren bieten Sie auch Seminare für Priester an. Eines zum Beispiel nennt sich „Eucharistiefeier leiten und gestalten – zwischen liturgietheologischer Vergewisserung und dramaturgischer Kompetenz“.

Es geht darum, alle, die für die Feiargestalt von Liturgie Verantwortung tragen, für die Form, für die Kunst des Liturgiefeierns, zu sensibilisieren. Liturgie als Handlungs- und Gemeinschaftsgeschehen ist immer Aufführungsgeschehen. Aus der Theatralität liturgischen Handelns lassen sich Gesetzmäßigkeiten erfassen, die für die Kunst des Feierns, die „ars celebrandi“ von erheblicher Bedeutung sind. Ich habe mit „Das Theater des Ritus. De arte liturgica“ ein Buch geschrieben, wo es auch um Inszenierungsfragen in der Litur-

gie geht. Es geht in diesen Seminaren darum, Schauspieltechniken und -methoden für die Liturgiefeier fruchtbar zu machen.

Die Pfarrer haben kein Problem damit, von einem Schauspieler gecoacht zu werden?

Im Gegenteil! Die Priester, mit denen ich in diesen Seminaren arbeite, wollen ein professionelles Feedback von einem Schauspieler und Theaternmenschen. Denn sie erwarten von mir nicht, dass ich Ihnen Theologie erkläre, sondern, dass ich ihnen vor allem dabei behilflich bin, ihre Fähigkeit zu sensibilisieren, Selbst- und Fremdwahrnehmung abzugleichen.

Der Kulturtheoretiker Bazon Broke hat einmal gemeint, der Tod sei eine riesengroße Schweinerei, die abgeschafft gehöre: Jeder, der ein Wort des Trostes spricht, sei ein Verräter.

Das hängt von der Sichtweise ab. Der Tod hat einen festen Platz im Bauplan des Lebens. Die Hauptaufgabe einer Grabrede, eines Nachrufs ist in unserem Kulturkreis die Persönlichkeit, das Leben und das Wirken eines Verstorbenen zu würdigen.

Ich spende Trost auch jenseits des Geschäfts des Bestattungsgewerbes,

Das eigene Begräbnis ist schon geregelt?

Es gibt in meinen Computer einen eigenen Ordner „Mein Begräbnis“. Da gibt es ein Drehbuch davon, so wie es mehrere Drehbücher gibt, zum Beispiel auch jenes, das ich mit Hermes Phettberg erstellt habe, der mich als seinen Grabredner wünscht. Ich mache ein Totenbuch, das Nekrologium, mit sämtlichen Toten, die ich beerdigt habe. Bei meinem Begräbnis möchte ich, dass die Namen dann daraus vorgelesen werden. Die Namen der Verstorbenen, deren Nachrufe ich gehalten habe als Nachruf auf mich selber, nichts anderes. Das fände ich eine schöne Form, mein Leben zu würdigen.

Bringt der Tod erst den Wert ins Leben?

So ist es. Jeder Augenblick wäre gleich gültig. Ich könnte keine Versäumnisse beklagen oder etwas bereuen, wenn ich nicht wüsste, dass mein Leben endlich ist. Das Wissen, dass das Leben endlich ist, ist Bedingung, dass man sein Handeln und Erleben als sinnvoll oder als sinnlos qualifizieren kann. Wenn ich nicht wüsste, dass das Leben endlich ist, hätte kein Tag einen Eigenwert.



Schwerarbeit auf winterlicher Friedhofserde: „Erst der Tod bringt den Wert ins Leben.“

Interview: Markus Larcher